

Predigt über 1.Sam. 2, 1-8
am Ostersonntag, 16.4.2006
Prof. Jürgen Hübner
im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche Heidelberg

Und Hanna betete und sprach:

Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.

Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde;

denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen.

Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.

Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr.

Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.

Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche,

dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.

Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN, und er hat die Erde darauf gesetzt.

Hier hat jemand Erfahrungen gemacht. Lebenserfahrungen. Erfahrungen mit Gott.

Sie bewegen das Herz. Im Herz greift auch die Sorge Platz, die Sorge um das Leben, Lebensnot meldet sich und schlägt sich nieder im Herz, ja Lebensangst. Not kann Herzen zerbrechen. Menschen können anderen das Herz brechen. Die Weisheit des Herzens nimmt das ebenso wahr wie Herzenswärme.

Hier aber, im Lied der Hanna, ist das Herz elementar voller *Freude*. Die Freude bordet geradezu über. Lebensnot hat sich in Lebensfreude gewandelt. „*Mein Herz ist fröhlich*“. Wo ist solche Freude zu finden? „*Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN.*“ Der Ort, wo das Herz letzte, tiefste, grundlegende Lebensfreude erfährt, ist „der Herr“, Gott. In ihm, in Gott, da, wo Gott ist, darf sich das Haupt aufrichten: „*Mein Haupt ist erhöht in dem HERRN*“. Da muss man sich nicht mehr ducken, sich abfinden mit einer Erniedrigung, resignieren – hier, am Ort Gottes, darf man,

angeleitet vom frohen Herz, das Haupt erheben und in die Zukunft schauen, die Gegenwart wahrnehmen und aus der Vergangenheit lernen. Gott hat die Zeit verwandelt und neuen Lebensraum geschaffen. Der Mund, der verschlossen war in der Not, öffnet sich. Die Sprachlosigkeit des Leidens ist vorbei. Anfeindungen muss man nicht nur ertragen, man kann ihnen widerstehen. „In Gott“, da, wo Gott ist, darf ich aufleben. Denn da ist Heil, da ist Hilfe.

Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.

Aus der Schilderung der Lebenserfahrung, der Rettung aus Not und Verzweiflung, erwächst die Anrede an Gott selbst: Ich freue mich *deines* Heils, ich freue mich über *deine* Hilfe. Nicht nur Not lehrt beten, Freude tut das umso mehr. Wenn sie denn aus dem Herzen kommt! Weil Gott das Herz angerührt hat. Weil das Herz verstanden hat, dass es in Gott geborgen ist.

Der Psalm ist in die Erzählung einer eigenen Lebensgeschichte eingebettet, er ist Hanna in den Mund gelegt, der Frau eines Mannes aus dem Gebirge Ephraim, Elkana. Der hatte eine zweite Frau, Peninna. Die hatte Kinder, Hanna aber war kinderlos. Das war ein schweres Schicksal im alten Orient – Kinderlosigkeit führte zu gesellschaftlicher Erniedrigung und Isolation. Alljährlich flehte Hanna im Heiligtum zu Silo um einen Sohn, Peninna aber stichelte. Schließlich legte Hanna in ihrer Not ein Gelübde ab: Würde Gott ihr einen Sohn schenken, sollte er Gott in dem Heiligtum geweiht sein und sein Leben lang dort dienen. Gott erhörte ihr Gebet und erfüllte ihre Bitte. Nachdem Hanna ihren Sohn, Samuel, entwöhnt hatte, brachte sie ihn zum Heiligtum und gab ihn Gott zurück, der ihn ihr geschenkt hatte. Dieses Geschenk gab Hanna ihre Würde zurück. Und Gott machte mit Samuel Geschichte, ja Heilsgeschichte. Für beide begann das Leben neu. Und Hanna gebar fünf weitere Kinder.

Von solchen Lebenswenden ist in der Bibel mehrfach die Rede. Das Magnificat, der Lobpreis Marias, gehört dazu. Der Psalm Hannas ist ein Lobpreis, der auch anderswo angestimmt werden kann und sicher auch gesungen worden ist. Wenn wir unser eigenes Leben an uns vorüber ziehen lassen, dann gibt es gewiss auch bei uns Situationen, Geschehnisse, Zusammenhänge, die ihrerseits Anlässe sind zu solchem Lobpreis Gottes, Fügungen, die wir ersehnt, Errettungen, die ins Leben zurückgeführt, die neues Leben eröffnet haben. An sie gilt es sich zu erinnern.

Solchen Lebenserfahrungen kann man eigentlich nur antworten in einem Lobpreis, in einem Lied – eine wissenschaftliche Abhandlung, eine Dogmatik kann das nicht ausloten; sie kann lediglich darauf hinweisen, dass es so etwas gibt und wo so etwas geschieht: Lebenserfahrung als

Gotteserfahrung. Das sollten Wissenschaft und Lehre auch tun. *Wie* Hanna Gott *erfahren* hat, das verdichtet sich in dem, was sie in *dichterischer* Sprache sagt: „*Es ist niemand heilig wie der HERR*“ Wem Gott begegnet ist, wie es hier besungen wird, wen Gott errettet hat aus Not und Angst, wem das Leben neu geschenkt worden ist, der kann nichts auf dieser Welt heilig nennen, denn allein Gott. Neben ihm ist keiner – kein Heiliger, kein anderer Gott. Das ist wiederum keine theoretische Aussage: Theoretisch, religionsgeschichtlich gibt es natürlich andere Götter, und heilig gesprochene Menschen gibt es auch. Sie haben auch ihren Sitz im Leben, als Repräsentanten von Frömmigkeit, auch gelebter Frömmigkeit. Doch Gott, von dem hier die Rede ist, ist *Einer*, der Einzige, der Leben schafft wie kein Anderer. *Von* ihm zu sprechen, ist noch viel zu wenig - der Psalm spricht wiederum *zu* ihm: Außer *dir* ist keiner. Wer zu Gott spricht, kann zu keinem Anderen in gleicher Weise sprechen; wer Gott als heilig anspricht, kann nichts und niemanden heranziehen, der oder was noch heilig wäre. Denn Gott hat in *seiner* Heiligkeit *ihn* oder *sie* angesprochen, und so gibt es nichts, das ihm entsprechen würde. Alle Vergleiche können nur Bilder sein, Metaphern, irdischen Verhältnissen entnommen und angepasst: Hannas Psalm spricht von einem Fels, auf dem sich fest stehen lässt, auf dem sich Leben einrichten, verlässlich gestalten, und auf dem sich weiterbauen und weitergehen lässt: „Und ist kein Fels, wie unser Gott ist“. Unser Gott – das ist nicht irgendeine Gottheit, *unser* Gott – das ist der Gott, zu dem wir beten dürfen, der Gott, mit dem wir Erfahrungen machen, der uns antwortet in solchen Erfahrungen. Damit ist nichts gesagt über Erfahrungen anderer Religionen oder in anderen Religionen oder außerhalb aller Religionen, atheistische Lebenserfahrungen etwa – entscheidend für *uns* sind *unsere* Erfahrungen, Erfahrungen mit *unserem* Gott, dem Gott, der *uns*, unser Herz froh macht, und der Freude ausstrahlen lassen will in alle Welt – vielleicht gerade durch uns? Das steht hinter dem zweiten Vers unseres Liedes: *Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.*“

Solche Gotteserfahrung bündelt sich noch einmal, wenn es um *Leben und Tod* geht. Schon im Alltag gibt es Niederungen, die an den Tod erinnern. Menschen, die einen nicht atmen lassen, die demütigen, die alles besser wissen, oder die auch nur alles so gut können, dass für einen selbst nichts mehr zu tun bleibt, in bester Absicht vielleicht – Reiche, die arm machen, Satte, die Andere hungern lassen, Kinderreiche, die herabschauen auf Menschen, die wohl nichts abbekommen haben von dem Reichtum des Lebens. *Gotteserfahrung* kehrt das alles um: Schwache atmen auf, Wege erschließen sich, die man gehen kann, Lebensweisheit setzt sich durch, Menschen bekommen ihren Platz und ihre Aufgabe, Arme finden ihr Auskommen, Hungerige kriegen zu essen, Kinder machen das Leben schön. Diese Erfahrungen gibt es. Gott sei Dank. Gott lädt dazu ein.

Doch an Leben und Tod erinnern auch Abschiede. Jeder Abschied ist ein Stück Tod. Eine Zeit des Zusammenseins geht zu Ende. Wird man wieder zu einander kommen? Tschau, tschüss – oder Auf Wiedersehen? Gewiss – es gibt kleine und große Abschiede: die Fahrt zum Ein-kaufen oder die große Reise, in ein fernes Land womöglich, zu einem Arbeitseinsatz in einem gefährdeten Gebiet, wo es Entführungen gibt. Oder der Abschied beim Besuch eines alten Menschen. War es der letzte Besuch? Man weiß nicht, ob man sich noch einmal wiedersieht. Das sind bedrängende Erfahrungen. Furcht und wohl auch Zittern können dabei sein.

Das ist so. Es ist ein Stück Schöpfung. Und wie groß ist die Freude des Wiedersehens, umso mehr, als man darum gebangt hat! Schon wenn auf der Straße kein Unfall passiert ist, ist Dankbarkeit angesagt. Erst recht, wenn eine Reise gelingt, oder wenn eine gefährliche Mission Hilfe ermöglicht und Rückkehr erlaubt. Oder wenn neue Besuche möglich sind, auf die man nicht zu hoffen wagte. Das ist geschenktes Leben, von Gott gewährt. Not und Sorge gehören dazu. Aber die Fügung Gottes eröffnet Horizonte, die neues Leben bedeuten – Leben vielleicht, das ganz anders wird, als wir uns das vorstellen konnten. Gott zerbricht auch und richtet auf – um des Lebens willen. Auch Weltanschauungen und Philosophien, Theologien – damit es bessere gibt. Unser Lied fasst das in dem Vers zusammen, der nun schon österlich klingt:

„Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.“

Wie gesagt: Wer hat solche Erfahrungen nicht schon einmal gemacht? Finsternis, ja Hölle, ganz unten. Der Tod eines lieben Menschen. Aus einem Beileidsbrief: „Ihnen ist genau das passiert, von dem ich denke, dass es nicht passieren darf: dass meine Frau stirbt.“ Und dann gelingt es, die Kinder zu versorgen. Wege tun sich auf heraus aus dem Reich des Todes, weg von den Toten hin zum Leben, zu neuem Leben, zu neuen Lebenswegen aus dem Dunkel heraus. Gottlob! Ja – es wird erkennbar, dass Gott dabei war, dass es Führung Gottes gab, dass Gott Hilfe schafft, uns zum Heil. Dass es Anlass gibt, Gott zu danken, ihn zu preisen, in den Lobgesang einzustimmen, den die Glaubensgeschichte weitergibt, wie es die Bibel bezeugt.

Das ist nicht nachrechenbar. Es ist nicht ideologiefähig. Es gibt Gegenbeispiele. Wo das Leben, empirisch gesehen, *nicht* mehr gelingt. Wo Wunden nicht verheilen. Wo Kinder sterben. Wo der Lobpreis nicht greift.

Gott weiß das. Jesus war in der Unterwelt, bei den Toten. Er hat die Hölle erlebt. Eine schlimmere Hölle als das Kreuz ist auch nicht denkbar. Es steht für alle, die Hölle erleben. Dieser Tod markiert die Grenze, über die wir nicht hinauskönnen. *Wir* nicht.

Aber hatte Hanna nicht von *Gott* gesprochen, der sie errettet hat? Und sind wir nicht *Gottes* Wegen nachgegangen, wenn wir uns ihr Lied vergegenwärtigten? Und ist es nicht *Gott*, den sie heilig preist? Außer ihm ist keiner. Ja: Gott, außer *dir* ist keiner! Keiner ist ein Fels wie unser Gott. Und so begegnet *Gottes* Engel am Grabe Jesu den Frauen, die den Leichnam salben wollen. Er schickt sie vom Grab weg zu den Jüngern. Sucht nicht den Lebenden bei den Toten! Jesus ist auferstanden von den Toten! *Gott hat ihn auferweckt!* Und der auferstandene Gekreuzigte begegnet ihnen und den Jüngern und schickt sie auf den Weg neuen Lebens. Und er schickt sie zu uns, dass wir die Botschaft aufnehmen und weitertragen: Jesus lebt! In ihm ist Gottes Leben gegenwärtig! Sein, Gottes Leben umgreift auch unser Leben! Es umgreift auch unser Sterben und führt daraus heraus – in nochmal neues Leben: Ewiges Leben! In Gott sind wir geborgen.

Was das Lied der Hanna anstimmt, ist hier zur Vollendung gebracht. Der Lobpreis Gottes, des Gottes, dem wir das Leben verdanken, umgreift schon dort den ganzen Erdkreis. Jetzt ist auch das Todesschicksal, das die Schöpfung durchherrscht, ganz umgriffen vom Leben Gottes. Dem Tod ist die Macht des Endgültigen genommen. Der Tod ist zum Tor neuen Lebens geworden: „Mors Ianua Vitae“ steht an manchen Friedhofsportalen. Dieses Leben beginnt heute, angesichts der Auferstehung Jesu Christi. Es eröffnet Lebenserfahrungen, die über Not und Tod hinausweisen. Es weist auch über unseren eigenen Tod hinaus.

Dass Gott inmitten von Todeserfahrungen Leben erwecken kann – das bezeugt das Lied der Hanna. Dass Gott auch Sterbende und Tote ins Leben ruft – trauen wir Gott das zu? Jesus Christus ermächtigt uns dazu.